

Markus Dietl, 2015:

Mobbing im Heim. Gewaltfreie Lösungswege

Wiesbaden: Springer VS, 111 Seiten, € 19,99

Der Begriff Mobbing, der sich ursprünglich auf Aggressionen am Arbeitsplatz bezieht, und zum Ausdruck bringt, dass seitens der ArbeitskollegInnen oder Vorgesetzten absichtlich psychische Beeinträchtigungen beim „Opfer“ hervorgerufen werden (Psychoterror), wird inzwischen auch für aggressive Interaktionsformen in anderen Gemeinschaften angewendet, in denen einzelne Mitglieder von „TäterInnen“ isoliert werden (u. a. durch „Aus-dem-Weg-Gehen“, verletzendes Gerüchte, Verleumdungen oder Herabsetzungen). Zur Kennzeichnung individueller oder kollektiver Übergriffe im Kontext der Schule wird häufig auch die Bezeichnung Bullying genutzt, um auf schädigungsintendierte Handlungen zwischen SchülerInnen oder SchülerInnen und LehrerInnen, die wiederholt und über einen längeren Zeitraum auftreten, aufmerksam zu machen.

Der Autor der vorliegenden Schrift, Medizinjournalist, befasst sich mit Mobbingphänomenen in Einrichtungen des Sozial- und Gesundheitswesens. Auf der Grundlage eigener Erfahrungen ist er der Auffassung, dass in diesen „Heimen“ oft ein autoritäres System herrscht, das sich im Mobbing manifestiert. Begriffe wie Einfühlung und Wertschätzung seien im Wortschatz der BetreuerInnen nicht vorhanden, die Bedürfnisse der Menschen würden zu wenig beachtet, das Personal habe zu wenig Zeit für die KlientInnen. Er fordert deshalb den Aufbau eines wirksamen Hilfesystems, das Angestellten und BewohnerInnen Teilhabe ermöglicht. Bedenkenswert ist, wenn formuliert wird: „Ich kann durch meine Erlebnisse berichten, dass es in Deutschland viele Schicksale gibt, die weggesperrt sind, obwohl sie nichts verbochen haben.“ (Vorwort) Oder: „Mobbing gehört leider zum Alltag in sozialen Einrichtungen. In Heimen, Kliniken und Tagesstätten wird jeden Tag geschlagen, gefesselt und geschrien. Betroffen sind Bewohner und Mitarbeiter.“ (S. 1)

Das Buch besteht aus 6 Kapiteln, in denen leicht verständlich und praxisnah die Genese und die Erscheinungsformen des Mobblings beschrieben, gewaltfreie Lösungswege und Versorgungskonzepte vorgestellt werden. Viele Praxisbeispiele, Abbildungen und Tabellen dienen dem Verständnis und der Veranschaulichung.

Sehr differenziert setzt sich der Autor mit der Definition des Mobblings, Erscheinungsformen und Ursachen, seinen Folgen, gängigen Mobbingrollen und der Überwindung von Mobbinghandlungen auseinander (Kap. 2). Dabei wird beispielsweise deutlich: Besonders in sozialen Berufen ist Mobbing weit verbreitet. Misslingendes Konfliktmanagement ist dafür teilweise eine Ursache, aber auch Bedingungskonstellationen in der Ökonomie, Bürokratie, Geschichte und Politik (strukturelles Mobbing) sollten nicht übersehen werden. Mobbingfolgen (u. a. Depressionen, Suizid) können für Betroffene, das Personal und die MitbewohnerInnen oder die Gesellschaft sehr nachhaltig sein. Deshalb sind die unterbreiteten Vorschläge zur Überwindung des Mobblings – Mobber zähmen, Betroffene befähigen, ZuschauerInnen ermutigen, schlichtende BeobachterInnen stärken – wertvolle Handlungsorientierungen.

Man sollte sich mit Mobbingaktivitäten nicht einfach abfinden, sondern nach Möglichkeiten suchen, wie Konflikte konstruktiv gelöst werden können. Dietl empfiehlt dafür Lösungswege, indem gewaltfrei kommuniziert wird, Mobbing-Glaubenssätze geändert werden, Empathie gefördert wird und medizinethische Grundsätze stärkere Beachtung finden (Kap. 3). Er fordert zugleich da-



zu auf, von einer Mobbingkultur zu einer Partnerkultur zu kommen (Kap. 4). Bemerkenswert sind die Anregungen durch die Humanistische Psychologie (Fromm, Rogers, Gordon).

Abschließend wird durch Praxisbeispiele gezeigt, wie gewaltfreie Versorgungskonzepte realisiert werden können (Kap. 5) und die Ausgrenzung von Menschen zu verhindern ist, wenn sie in Entscheidungen einbezogen, „Betroffene zu Beteiligten“ werden (Kap. 6).

Fazit: Ein Buch, dem viele Hinweise für die gewaltfreie Kommunikation und Kooperation in sozialen Gemeinschaften entnommen werden können. Es ist zugleich eine Aufforderung an verschiedenartige Berufsgruppen (beispielsweise SozialarbeiterInnen, SozialpädagogInnen, ErzieherInnen, PflegerInnen, ÄrztInnen), ihre sozialen Kompetenzen und die interdisziplinäre Zusammenarbeit zu verbessern.

Dr. habil. W. Topel, Leipzig

DOI 10.2378/uj2015.art39d